(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 3 **Freitag, den 4. Januar** **1901.**

Lavater.

Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Todestage, 2. Januar 1901.

Von Alexander Härlin.

(Nachdruck verboten.)

Um das Verhältniß Lavaters zur Nachwelt ist es etwas ganz Eigenes. Von seiner sehr ausgedehnten schriftstellerischen und dichterischen Thätigkeit hat nicht ein Werk das Jahrhundert, das nun seit seinem Tode dahingegangen ist, überdauert, wenigstens soweit die lebendige, für weite Kreise unseres Volkes bedeutungsvolle Litteratur in Frage kommt. Wenn wir für Lavater trotzdem noch heut ein lebhaftes Interesse haben, so beruht dies auf drei Momenten: auf seiner überaus merkwürdigen Persönlichkeit, auf seinen Beziehungen zu Goethe und auf seinen physiognomischen Versuchen. Seine Persönlichkeit, deren wundersame Mischung Goethe allerdings nicht ohne Härte in dem bekannten Xenion dahin charakterisirt hat, daß in ihr „zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff", wird Jeden, der für das Leben der menschlichen Seele Interesse hat, immer reizen. Sein Verhältniß zu Goethe weist ihm in der Lebens- und Geistesgeschichte unseres größten Dichters einen höchst bedeutsamen Platz an, und die Anregungen, die er durch seine Physiognomik gegeben hat, wird man auch dann würdigen müssen, wenn man ihren unmittelbaren praktischen und wissenschaftlichen Werth nicht allzu hoch anschlägt. Auch das aber gehört zu den vielen Merkwürdigkeiten in Lavaters Person und Schicksalen, daß seine Erinnerung bei der Nachwelt eben schließlich auf Dingen beruht, die nicht sein eigentliches Lebenswerk angehen. Denn seine physiognomischen Versuche stehen wohl mit seiner Weltanschauung im Zusammenhange, kennzeichnen sich aber doch immerhin als eine Nebenbestrebung, und wenn wir seine Beziehungen zu Goethe verfolgen, so sehen wir ihn in dem Lichte, das der Größere auf ihn ausstrahlt. Allein damit schon hat die Nachwelt im Grunde ein recht strenges Urtheil über Lavater gefällt.

Und dennoch, sobald wir uns mit ihm beschäftigen, stehen wir im Banne seiner zauberhaften Persönlichkeit. Wir empfinden, was Goethe empfand, als er ihn mit dem schönen Worte „Du Menschlichster ansprach. Er gehört eben zu Jenen, bei denen die lebendige Gegenwart Alles, das nachdauernde Wirken aber wenig bedeutet. Er war ein Anreger, kein Erfüller.

In seiner Knabenzeit versprach Johann Kaspar Lavater, der am 16. November 1741 als der Sohn eines Arztes und Regierungsmitgliedes zu Zürich geboren war, nicht gerade viel. Er war als Knabe blöde, furchtsam, ungeschickt und träge — das vollkommene Gegenbild des Götterkindes Goethe. Dann schlug er um, ward leichtsinnig und arbeitseifrig, doch haftete ihm dabei Flüchtigkeit und Planlosigkeit an. Aber überaus zeitig offenbarte sich sein eigenstes Wesen in seiner innigen Glaubenskraft, seinem durchaus persönlichen Verhältnisse zu Gott, den er, gewissermaßen wie einen persönlichen Bekannten, in alle seine Beziehungen, bis auf die Schulaufgaben herab, hineinzog, in seinem entschiedenen Triebe zu wirken und dem naiven Vertrauen, dazu berufen zu sein. Davon gab er als einundzwanzigjähriger Jüngling eine Probe, die ihn mit einem Schlage zu einem bekannten Manne machte. Damals erhob er gemeinsam mit seinem Freunde Füßli gegen den Junker Felix Grübel, der sich als Landvogt auf der Herrschaft Grüningen zahlreiche Ungerechtigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen, eine flammende Anklage und er drang mit ihr, obwohl sie in der Form ungesetzlich war, siegreich durch. Hatte er durch diese That die Augen seiner Mitbürger auf sich gezogen, so brachte ihn eine Reise, die er 1763 zu dem trefflichen Spalding nach Barth in Pommern unternahm, mit weiteren Kreisen in Berührung. Damals lernte er Gellert, Ramler, Mendelssohn, Gleim, Klopstock, Jerusalem u. A. m. kennen, und wenn er all' diesen hervorragenden Männern sogleich eine tiefe Theilnahme einflößte, so erkennen wir darin die fast dämonische Macht seiner Persönlichkeit. Tiefe, unerschütterliche Ueberzeugungskraft und hinreißende Rednergabe, ein Selbstvertrauen, wie das eines Propheten, und eine Seele, wie die eines Kindes, eine hinreißende Liebenswürdigkeit und eine ergreifende Sanftmuth des Blickes — das vereinigte sich bei ihm zu einer unwiderstehlichen Gesammtwirkung. Wer mit ihm in Berührung trat, hing ihm an, liebte, ja oft vergötterte ihn. Dafür hat ja später Goethe selbst das beste Beispiel gegeben, und auch die kluge Frau Rath hat ihn unter „ihre Söhne" gezählt.

Heimgekehrt, fand er bald ein Amt als Prediger in seiner Vaterstadt, nicht lange darauf auch eine treue, bescheidene und verständige Lebensgefährtin, und e begann nun eine großartige Thätigkeit. Ihre Grundlage bildete seine Wirksamkeit als Prediger. Seine Predigten waren stets auf die unmittelbare praktische Wirkung gerichtet, aber in ihrem Stile schwungvoll lyrisch, und sie machten durch die Kraft, mit der er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit hinter seine Ansichten stellte, einen tiefen, man möchte heut sagen: einen suggestiven Eindruck. Selbst die schweizerdeutsche Färbung seiner Sprache bildete einen Moment des Reizes an ihnen. Bald waren seine Predigten berühmt und von weit her pilgerten Trostbedürftige, Andächtige und Zweifelnde zu dem Züricher Propheten, suchten die Theologen ihn auf, um sein Wesen und seine Predigtkunst zu studiren. Aber seine Wirkung reichte doch weit über das gesprochene Wort hinaus. Mit seinen „Aussichten in die Ewigkeit" (1768 fg.), durch die er „dem denkenden und gelehrten Theil der Menschen alle Augenblicke ihres Aufenthaltes auf Erden durch die Vorstellung der unendlich seligen Folgen einer weisen und beständigen Vorbereitung auf das künftige Leben über Alles wichtig machen" wollte, eröffnete er die lange Reihe seiner vielgelesenen Schriften. Die Auffassung, die er in ihnen vertrat und mit Eifer zu verbreiten suchte, war die eines lebendigen, eines „gelebten", geläuterten Christenthums; in diesem Sinne trat er dem öden Buchstabenglauben und der nüchternen Aufklärerei entgegen und darin traf er sich mit der jungen Generation, traf er sich vor allem mit Goethe, der die „Aussichten" 1772 warm beurtheilte und daraufhin bald mit Lavater in briefliche Beziehungen trat. Diese Beziehungen wurden dadurch vertieft, daß Lavater den jüngeren Freund für seine physiognomischen Ideen interessirte. Für Lavater gehörte zum Ideale des christlichen d. h. vollkommenen Menschen auch die Harmonie zwischen dem Aeußeren und dem Inneren, und in diesem Sinne wandte er sich der Erforschung der menschlichen Gesichtszüge und der Bestimmung ihres Zusammenhanges mit dem Seelenleben und dem Charakter zu, während in Goethe der bildende Künstler für diese Versuche Sinn hatte. Es sei gleich hier bemerkt, daß Lavaters physiognomische Sammlungen und Untersuchungen im Grunde wenig wissenschaftliche Ausbeute gegeben haben, weil dabei weniger auf streng logische Zergliederung, als auf dichterische, oft schwärmerische Beschreibung und Deutung Werth gelegt wurde, daß aber Anregungen und Ausblicke nach allen Seiten mit ihnen verknüpft waren. Damals aber erregten sie überall, und nicht zuletzt bei Goethe, das größte Aufsehen und Interesse. Bald war der Bund zwischen Beiden ein inniger, man nannte sich Bruder, und wenn auch Goethe schon damals Bekehrungsversuche Lavaters abzuwehren hatte, so war er doch noch der wohlthuenden Ueberzeugung: „Es wird die Zeit kommen, da wir uns verstehen werden."

Seine Weihe erhielt der Bund durch Lavaters berühmten Besuch in Frankfurt im Jahre 1774. „Bist's?" „Ich bin's!" „Unaussprechlich süßer, unbeschreiblicher Auftritt des Schauens!" So hat Lavater selbst ihre erste Begegnung beschrieben. Lavater riß damals Alle hin. Goethe nannte ihn „eine Seele voll der herrlichsten Liebe und Unschuld, in seinem Elemente unermüdet, thätig, fertig, entschlossen", und selbst der mephistophelische allzeit skeptische Merck hatte von ihm als einem „außerordentlich guten Menschen" einen höchst erbaulichen Eindruck. Lavater wiederum bezeichnete den Freund als „eine Genie ohne Gleichen, das in allem exzellirt, was es anfängt." Ein reicher Austausch der Gedanken und Empfindungen strömte zwischen ihnen in diesen Tagen hin und wieder, erst im Goethe'schen Hause, wo Lavater logirte, dann weiter in Ems und auf jener famosen Rheinreise, wo Goethe zwischen Lavater und Basedow

Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten

wanderte. Basedows zuchtlose Genialität, Lavaters feurige Schwärmerei und Goethes kraftvolles, übermüthiges Naturwesen vertrugen sich damals noch gut miteinander und man ertrug sich gegenseitig leicht. Auch der Besuch, den Goethe im nächsten Jahre in Lavaters milder, sabbatheiliger Häuslichkeit zu Zürich machte, festigte den innigen Herzensbund.

Allmählich aber nahm Lavaters Geschick eine bedenkliche Wendung. Er fühlte sich durch Ueberbürdung bedrückt. Neben einer schwer unerschöpflichen schriftstellerischen Wirksamkeit hatte er eine Korrespondenz zu führen, wie seit Luther kein Deutscher. Von allen Seiten wandte man sich mit Bedenken, Zweifeln, Anfragen, mit Zustimmung oder Widerspruch an ihn; alle Gauen Deutschlands, alle Stände stellten ihr reichliches Kontingent zu diesem ungeheuerlich anschwellenden Briefwechsel. Den Versuch, seine Briefe im ganzen Freundeskreise zirkuliren zu lassen, mußte er wegen einiger dabei vorgekommener Indiskretionen aufgeben. Mit der Zahl der Bewunderer wuchs aber auch die der Gegner. Schon mußte sich Lavater gegen den Vorwurf der Schwärmerer vertheidigen, und die Anfeindungen vermehrten sich, als er, in Konsequenz der Ansicht, daß das Wunder auch zu seinen Tagen sich immer wieder vollziehen könne, zu allerlei zweifelhaften Persönlichkeiten in Beziehung trat. Swedenborg galt ihm als ein von Gott inspirirter Mensch; der wunderthätige katholische Priester Goßner beschäftigte ihn so eingehend, daß er ihn sogar selbst aufsuchte; in Cagliostro sah er eine Gestalt, wie sie die Natur alle Jahrhunderte nur einmal forme, und Mesmers magnetischen Kuren folgte er mit geradezu leidenschaftlicher Theilnahme und vollem Glauben. Das erregte auch bei Lavaters Freunden Bedenken und Aerger. Das mystische, abergläubische Element in seiner Denkweise trat immer schärfer zu Tage und damit verband sich allmählich auch eine gewisse, von seiner Einseitigkeit unzertrennliche Intoleranz, Goethe mußte immer neue Verkehrsversuche zurückweisen und fühlte sich dem einst so zärtlich geliebten Freunde immer fremder. Er sah das Unvermeidliche kommen. „Wir berühren uns beide so nah, als Menschen können (schrieb er ihm); dann kehren wir uns seitwärts und gehen entgegengesetzte Wege, Du so sicheren Schrittes als ich . . . Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttliche Wahrheit; mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Feuer löscht." Seine entstehende Abneigung wurde durch Lavaters wunderlichen „Pontius Pilatus oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen" (1782 bis 1785) vertieft. Darin faßte Lavater den Pontius Pilatus, den Richter über den Richter der Welt, als den Universal-Ecce homo auf, den Menschen in allen Gestalten, den zugleich glücklichsten und unglücklichsten, den gerechtesten und ungerechtesten, den allgemeinsten und einzigsten. Diese geschichtliche Darstellung des Lebens des Pilatus, die sich zugleich zu einer Passionsgeschichte erweiterte, was ohne das Medium von Lavaters Persönlichkeit ganz ungenießbar, und Goethe durfte wohl sagen, daß sich „bei Lavater der höchste Menschenverstand und der krasseste Aberglaube durch das feinste und unauflöslichste Band zusammenknüpfe". Auch der unkünstlerische Charakter von Lavaters Schriften mußte Goethe abstoßen. Lavater hatte keine dichterische Gestaltungsgabe, er schrieb die Verse nur so herunter, aber, was in ihnen stand, war eben reine Prosa. 1786 war der Bruch zwischen beiden vollendet. „Ich bin Haß und Liebe auf ewig los", rechnete Goethe ab.

Lavater wirkte in seiner Weise unermüdlich weiter. An der Ausreifung seines ungeläuterten Wesens hinderte ihn aber schon seine fast unglaubliche Fruchtbarkeit; umfaßt doch allein seine „Gedankenbibliothek" — in Hexametern hingeworfene Einfälle — allein gegen 60 noch unveröffentlichte Quartbände. So nimmt sein Leben allmählich einen wenig erfreulichen Charakter an. Doch wirft sein Ende ein versöhnendes Licht darüber. Er hat mit aller Kühnheit gegen die Vergewaltigung seines Vaterlandes durch die Franzosen, die „Befreier", im Jahre 1798 das Wort ergriffen und die über ihn verhängte Deportation nach Basel mit Heldenmuth ertragen. Seit damals war er leidend. Als dann im September 1799 Zürich durch Masséna eingenommen wurde, ward Lavater von einem französischen Soldaten, den er eben noch erquickt hatte, dicht unter der Brust schwer verletzt, und an den Folgen dieser Verwundung ist er dann gestorben. So umgiebt ihn im Tode die Strahlenkrone des Märtyrers. Und ein Märtyrer ist er überhaupt im Grunde gewesen — ein Märtyrer seiner eigenen Natur, die die in ihr liegenden reichen Schätze nicht rein zu Tage zu fördern vermochte. Im Kampfe gegen den Geist und Seele ausdörrenden Nationalismus ist er unseren großen Dichtern und Denkern ein werthvoller Bundesgenosse gewesen; zur Freiheit ihres reinen Menschenthums hat er ihnen nicht zu folgen vermocht.

Uebertragung der Tuberkulose durch Milch.

(R. U.-Mocker.)

Das wichtigste landwirthschaftliche Produkt, welches für die Ernährung, namentlich des Kindes, in Betracht kommt, ist die Milch. Die für die Milchgewinnung maßgebenden Kühe sind in hohem Grade tuberkulös. Es ist erwiesen, daß die Tuberkulose auf die Milch übertragen wird. Die Gefahren, welche der menschlichen Gesundheit durch den Genuß der Milch tuberkuloser Kühe drohen, sind zweifellos. Auf die Uebertragung der Tuberkulose durch die Kuhmilch hat besonders Bollinger auf dem Tuberkulose-Kongreß zu Berlin hingewiesen. Danach ist die große Ausbreitung der Kindertuberkulose und namentlich der in Lymphdrüsen sich lokalisirenden Formen theilweise auf Nahrungsinfektion durch Genuß tuberkulöser Milch zurückzuführen. Wenn auch die Größe der Gefahr, die dem Menschen aus dem Genuß tuberkuloser Milch droht, nicht genau abzuschätzen ist, so bildet andererseits die Häufigkeit der Schweinetuberkulose, welche hauptsächlich durch Fütterung tuberkelbazillenhaltiger Milch entsteht, den besten Maaßstab für die Beurtheilung obiger Frage.

Im vorigen Jahre wurde im Auftrage von Geh. Rath Prof. Dr. Koch eine Anzahl von Kühe untersucht, die sämmtlich auf Tuberkulin reagirt hatten und von denen einige bei wiederholter Untersuchung keine klinisch nachweisbaren Zeichen der Tuberkulose darboten. Diese Untersuchungen führten zu dem wichtigen Ergebniß, daß bei „latenter, nur durch die Tuberkulinreaktion angezeigter Tuberlose die Milch Tuberkelbazillen enthalten kann". Diese von früheren Autoren unberücksichtigte Thatsache ist durch Ostertag's eingehende experimentelle Untersuchungen bestätigt worden, welcher in der Mischmilch eines größeren Bestandes von Kühen, die ebenfalls lediglich auf Tuberkulin reagirten, ohne sichtbare Zeichen der Tuberkulose zu zeigen, Tuberkelbazillen nachweisen konnte.

Durch die damaligen Untersuchungen schien der Ausspruch berechtigt: „daß die Milch auf Tuberkulin reagirender Kühe in jedem Falle als tuberkulose-verdächtig bezeichnet werden müsse," weshalb neben der klinischen Untersuchung der Melkthiere die Tuberkulinprobe als die richtigste Maßnahme zur Gewinnung einer tuberkelbazillenfreien Milch empfohlen wurde. Von landwirthschaftlicher Seite wurden die Ausführungen angefeindet, da natürlicher Weise bei der ungeheuren Ausdehnung der Rinder-Tuberkulose in Deutschland diesen Anforderungen nur unter größten materiellen Opfern entsprochen werden könnte.

Dr. Lina Rabinowitsch, die bekannte Forscherin auf diesem Gebiete, stellte sich nun die Aufgabe den praktischen Werth der früheren Ergebnisse dadurch zu beweisen, daß sie die Mischmilch größerer Bestände von Kühen untersucht, die einerseits der Tuberkulinprobe unterworfen werden, andererseits nur einer klinischen Untersuchung unterstehen. Als Untersuchungsmaterial diente ihr die Milch von acht der bekanntesten Berliner Molkereien, welche eine besonders für Kinder und Kranke empfohlene, nicht sterilisirte „Kindermilch" zu einem erhöhten Preis von 35 bis 40 Pfennig pro Liter in den Handel bringen. Drei derselben lassen den gesammten Kuhbestand, welcher die Milch liefert, einer fortlaufenden Tuberkulinprüfung unterziehen. Die fünf anderen Molkereien unterwarfen wohl angeblich ab und zu verdächtige Kühe der Tuberkulinprobe, im Großen und Ganzen aber unterstehen die die Kindermilch gebenden Kühe nur einer thierärztlichen Kontrolle.

Die acht verschiedenen Sorten Kindermilch wurden wiederholentlich auf die Anwesenheit von Tuberkelbazillen durch das Thierexperiment geprüft.

In den 3 Kindermilchsorten, welche von tuberkulingeprüften Kühen stammen, konnten niemals Tuberkelbazillen nachgewiesen werden. Von den 5 anderen Milchsorten enthalten drei, bei wiederholentlicher Untersuchung lebende virulente Tuberkelbazillen. Aus diesen Untersuchungen geht zur Genüge hervor, welch' großer praktischer Werth der Tuberkulinprobe, als der einzigen zuverlässigen Maßnahme zur Gewinnung einer tuberkelbazillenfreien Milch, beizumessen und daß selbst die genaueste klinische Kontrolle der Milchkühe, nicht im Stande ist, eine tuberkelbazillenfreie Milch zu gewährleisten.

Bei der enormen Ausbreitung der Rindertuberkulose wird es vor der Hand nicht möglich sein, alle auf Tuberkulin reagirenden Kühe von der Milchgewinnung auszuschließen. Zu verlangen aber wäre von den Molkereien und staatliche Fürsorge zu erhoffen, daß die Milch, welche besonders für Kinder und schwächliche Individuen zu bedeutend höherem Preise als gewöhnliche Vollmilch in den Handel kommt, nur von tuberkulingeprüften Kühen gewonnen wird. Denn durch die Bezeichnung „Kindermilch" und den höheren Preis derselben wird das Publikum in den Glauben versetzt, daß diese Milch frei sei von gesundheitsschädlichen Keimen und deshalb in ungekochtem Zustande genossen werden könne.

Auch auf einen andern Uebelstand, nämlich das häufige Vorkommen von Streptokoccen in Milch und Milchprodukten wird ferner hingewiesen. War auch der Reingehalt der „Kindermilch" im Allgemeinen ein viel geringerer als der der gewöhnlichen Vollmilch, so wurden auch diesmal die Streptococcen in manchen Proben in nicht unbeträchtlicher Menge nachgewiesen. Es ist daher angezeigt, auf die den Kindern durch den Genuß ungekochter Milch drohenden Gefahren mit Nachdruck hinzuweisen. Jeder der auf eine gesunde,

gedeihliche Entwickelung der Kinder und vortheilhafte Pflege von Kranken Werth legt, möge dieser wissenschaftlichen Erkenntniß Rechnung tragen, indem er bei der Bezugsquelle sich vergewissert, in welchem Maaße den Anforderungen in dem oben geschilderten Sinne entsprochen wird. Im Interesse einer gesunden Ernährung und Heranbildung einer kräftigen Nachkommenschaft haben die Eltern die hohe Pflicht jene Molkereien durch den Bezug ihres Bedarfs an Kindermilch zu unterstützen, welche mit Aufwand größerer materieller Opfer bei der Auswahl, Fütterung und Reinigung der Kühe auch der heutigen wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiete entsprechen, indem sie ohne gesammten Kuhbestand einer fortlaufenden Tuberkulinprüfung unterwarfen. Der Ertrag muß den Aufwand decken und den übrigen Milchlieferanten einen Ansporn geben, in gleicher Weise sich für die Volksgesundheit verdient zu machen.

Soweit dem Schreiber dieser Zeilen bekannt ist, befindet sich im Umkreise von Thorn erst eine, in weiteren Kreisen auch bekannte in Mocker gelegene Molkerei, welche vom wissenschaftlichen und hygienischen Standpunkte aus alle Ansprüche befriedigt, welche man an eine tuberkelbazillenfreien Milch zu stellen berechtigt ist. Es dürfte auch bekannt sein, daß dieses Institut jederzeit von interessirten Kreisen eingehend besichtigt werden kann.

Vermischtes.

In der Neujahrsnacht wurden in Berlin insgesammt 230 Personen polizeilich festgenommen, davon 156 wegen groben Unfugs, der Rest wegen Trunkenheit, Schlägerei, Bettelns u. s. w. Die Hauptmasse der Ausschreitungen entfiel auch diesmal auf die Straßen in der Nähe der „Linden" und der Friedrichstraße.

Tragisch. Generalleutnant a. D. Pochhammer, welcher, wie mitgetheilt wurde, unter den Rädern eines elektrischen Straßenbahnwagens uns Leben kam, hatte erst vor Kurzem in entsetzlicher Weise eine Schwester verloren. Sie kam bei der furchtbaren Offenbacher Eisenbahn-Katastrophe ums Leben. Fräulein Ida Pochhammer befand sich damals auf der Reise nach Lausanne, wo sie ein Pensionat gegründet hatte und wo ein anderer Bruder, Oberstleutnant z. D. P., seiner Gesundheit wegen bei ihr wohnte. General Pochhammer reiste damals nach Offenbach und erkannte unter den bei den Leichen vorgefundenen Effekten einen silbernen Reif als ein von seiner verunglückten Schwester getragenes Armband. Jetzt mußte er auf ähnliche Weise sein Leben lassen.

Eine kuriose Verurtheilung erzählt die „Kattowitzer Zeitung": „Sie, fährt die Straßenbahn jetzt bald nach Kattowitz?" Wer würde wohl glauben, daß in dieser Ansprache eine Beleidigung erblickt werden kann? Und doch ist dies letzthin vom Schöffengericht in Kattowitz festgestellt worden. Ein Arbeiter aus Domb richtete an einen Polizeibeamten dortselbst die erwähnte Frage, und zwar in der Weise, daß er hinter dem Worte „fährt" eine Pause eintreten ließ, so daß man zuerst nur die Worte „Sie Pferd" vernahm. Mit Rücksicht auf die Umstände des Falles erblickte das Gericht in der Anrede eine Beleidigung des Beamten und verurtheilte den Arbeiter zu einer Geldstrafe von 20 Mk.

Von einem neuen Heilmittel gegen die Schwindsucht ist aus China Kunde hierher gelangt. Das Heilmittel besteht in einer Bouillon, die aus getrockneten Eidechsen gekocht wird. Getrocknete Eidechsen bilden in Folge dessen in China einen nicht unwichtigen Handelsartikel. In einem Jahre sind von der Hafenstadt Pashoi ca. 175000 Stück nach anderen chinesischen Städten importirt. — Ob's aber wirklich hilft? Wohl nur eingebildeten Chinesen!

Vermehrung der Indianer. Aus Newyork wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Der „rothe Mann" befindet sich doch noch nicht auf dem Aussterbeetat, wie jedes Schulbuch zu melden weiß. Es ist nämlich durch die Volkszählung ermittelt worden, daß die Zahl der Indianer statt einer Abnahme eine Zunahme aufzuweisen hat. Im Jahre 1860 befanden sich nach genauen Ermittelungen 264000 Indianer im Gebiete der Vereinigten Staaten. Die letzte Volkszählung weist 331000 „Kinder des großen Geistes" nach. Dabei wird festgestellt, daß die Stämme, die auf der Bahn der Zivilisation am weitesten fortgeschritten sind, zunehmen, während die anderen thatsächlich langsam aussterben.

Ueber kulinarische Genüsse in China wird der „Frankf. Zeitung" aus Tschisu Folgendes geschrieben: „Auf dem Markte war eine ziemlich große Auswahl von Obst und Gemüse bemerkenswerth. Der Rothkohl spielte eine Hauptrolle. Die Schlächter boten höchst verdächtiges Fleisch aus, und manches abgezogene ehemalige Lebewesen war offenbar eine „Mau", wie der Chinese unsere „Miau" nennt. Aber auch Hasen waren in Masse vorhanden. Es ist eine große hellbraune Sorte mit schneeweißem Bauch, die aber unserm mit Recht verehrten Lampe im Geschmack weit nachsteht. Enorm war die Geflügelmenge, besonders stark vertreten Enten, Hühner, Tauben. Neben dem in großen Körben untergebrachten lebenden Geflügel war auch bereits geschlachtetes vorhanden, doch kann man als ziemlich sicher annehmen, daß dieses eines natürlichen Todes verschieden war. Den Chinesen ist das vollkommen gleichgiltig. (Gruben die armen Teufel doch bei Taku sogar die an Rinderpest eingegangenen und vergrabenen Ochsen in der Nacht wieder aus, so daß man sich später genöthigt sah, die Kadaver zu verbrennen.) Auch Schnepfen fehlten nicht, und zwar war es diesmal die Zugschnepfe, bei deren Namen allein dem deutschen Gourmet das Wasser im Munde zusammenläuft, die reichlich vertreten war. Daneben sah man aber ein Geflügel, welches ich ein Mitteldinq zwischen Krähe und Dohle nennen möchte. Wer aus einer deutschen Gegend stammt, in der es „Krähenbüsche" giebt, der wird wissen daß auch dort böse Männer die jungen Krähen, kurz bevor sie ausfliegen können, in Säcke sammeln, und daß dann in den Hotels und Restaurants der umliegenden Großstädte die „Tauben" eine Hauptrolle spielen. Weshalb sollte der Chinese sie also nicht essen, diese „falschen Tauben"? — Vor zwei chinesischen Thieren möchte ich allerdings sehr warnen; es sind dies das Schwein und die Ente. Die bekanntlich äußerst sparsamen Chinesen füttern diese Thiere mit Koth. Da ich bisher glaubte, dies sei eine Fabel, ließ ich mir den Entenbraten zunächst nicht verleiden. Als ich aber einer Fütterung beigewohnt hatte, wurde ich, trotzdem ich mich für seefest halte, gründlich seekrank oder besser gesagt sehkrank. Den Chinesen rührt kein Schmutz und Dreck. Sieht er doch auch ruhig zu, wenn Kinder den Brunnen verunreinigen, aus dem er sein Wasser schöpft. Allerdings sind diese zwischen Kloaken liegenden Brunnen kaum mehr als Kloaken. Daß unter diesen Umständen nicht häufiger Epidemien auftreten, ist mir einfach unverständlich. Den Göttern ist das sicherlich nicht zu danken, wenn sie der Chinese auch bei jeder Kleinigkeit anruft."

Schülerwitz. In der Tertia eines Gymnasiums fragt der Lehrer: „Warum hat Prometheus das Feuer vom Himmel herabgeholt?" — Sofort ertönt von der letzten Bank eine Stimme: „Weil auf der Erde die Kohlenpreise nicht mehr zu erschwingen waren."

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 2. Januar 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außerdem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 772—793 Gr. 152 bis 155 M. bez.
inländisch bunt 766 Gr. 150 Mk. bez.
inländisch roth 726—793 Gr. 146—150 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 708—744 Gr. 122 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 698—721 Gr. 133—143 M. bez.
transito kleine 615 Gr. 92½ M. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 113 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
weiß 105 M. bez.
roth 112 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,65—4,30 Mk. bez.
Roggen- 4,25—4,30 Mk. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 2. Januar 1900.

Weizen 140—149 M.
Roggen, gesunde Qualität 125—130 Mk.
Gerste nach Qualität 125—132 Mk., gute Brauerwaare 135—140 M. feinste über Notiz.
Futtererbsen 136—142 Mk.
Kocherbsen 170—180 Mark.
Hafer 124—134 Mk.

Bekanntmachung.

Der Ausbau des Weges Winkenau-Schwarzbruch vom Kreuzungspunkt des Weges Barbarken-Wiesenburg ab auf ca. 3400 Meter mittelst Lehm und Kies oder mittelst schwarzen Bodens und Kies soll an einen Unternehmer vergeben werden.

Der Weg ist auf 3 m. Breite in folgender Weise herzustellen: Es wird ein 15 ctm. tiefer Kasten ausgehoben und dieser mit schwarzer Erde oder Lehm 5 ctm. hoch und dann 10 ctm. hoch mit ungeharftem Kies ausgefüllt. Der Kastenauswurf ist zu planiren. Hierauf wird der Weg gewalzt. Die Materialien, Lehm und Kies können unentgeltlich aus den Lagerplätzen auf der Abholzung entnommen werden. Der Weg muß bis zum 1. Mai 1901 fertig gestellt sein. Die Abnahme wird durch Herrn Kreisbaumeister erfolgen.

Schriftliche Angebote, welche pro laufende Meter abzugeben sind, werden im Bureau I unseres Rathhauses 1 Tr. bis zum **Freitag, den 11. Januar 1901,** Vormittags 10 Uhr, entgegengenommen.

Thorn, den 28. Dezember 1900.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die mit dem Streuen von Sand zur Beseitigung von Glätte betrauten Colonnen können **namentlich bei plötzlich eintretender Glätte** nicht immer schnell genug die nothwendige Arbeit bestreiten. Es ergeht daher an die Herren Hausbesitzer die ergebene Bitte, **in solchen dringenden Fällen** im eigenen und allgemeinen öffentlichen Interesse das Streuen von Sand auf den Bürgersteigen und Promenadenwegen vor ihren Grundstücken gefälligst ihrerseits bewirken lassen zu wollen

Zu diesem Zwecke stehen Sandhaufen an vielen Stellen der Innen- und Außenstadt behufs freier Entnahme von Sand zur Verfügung.

In der **Innenstadt** befinden sich derartige Sandhaufen:
- a) neben dem westlichen Eingang zum Rathhaus,
- b) an der südlichen Mauer der Johanneskirche (Jesuitenstraße),
- c) an dem Gasthaus von Liebchen (Hohestraße Nr. 4),
- d) an der nördlichen Mauer der Jakobskirche (Hospitalstraße),
- e) an den Schankhäusern I und II,
- f) an der Defensionskaserne,
- g) an der Wilhelmkaserne,
- h) in der Friedrichstraße am Kohlenplatz, sowie am Wilhelmplatz,
- i) in der Jakobsstraße am Steinthor,
- k) in der Bahnstraße.

Auf den **Vorstädten** lagern die Sandhaufen an verschiedenen Stellen neben den Wegen.

Thorn, den 12 Dezember 1900.

Die Polizei-Verwaltung.

Mädchen für Alles,
das gut kochen kann, sofort gesucht.
Meldung 10—12 Uhr Vorm. und 5—7 Nachm. Frau Leutnant **Bohm,** Brombergerstr. 38.

Großer Ausverkauf.

Wegen Raummangel des Umbaues werden
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren ꝛc.
zu **fabelhaft billigen Preisen** ausverkauft.
Günstige Gelegenheit für Brautausstattungen
empfiehlt
L. Marcuse Nachfl., Bromberg,
Kornmarktstraße 7.



Plasmon

leicht verdauliche, concentrirte
Eiweiss- und Kraftnahrung.
Bildet für Magen- und Darmkranke, blutarme u. schwächliche Personen, ganz besonders aber für **Lungenleidende** ein
Nähr- und Kräftigungsmittel erster Ordnung.
Erhältlich in Packeten von 60 Pf. an in Apotheken und Drogengeschäften.

Nur die Marke „Pfeilring"

MARKE PFEILRING.
gibt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring" Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.
Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Jede Hausfrau mache einen Versuch mit
Edelstein-Seife,
die zufolge des hohen Fettgehalts von ca. 80 % in Bezug auf Waschkraft und Sparsamkeit das großartigste Erzeugniß der Seifenindustrie ist.
Edelstein-Seife nennt man mit Recht
die Haushalt-Seife der Zukunft.
Alleinige Fabrikanten:
Mühlenbein & Nagel, Zerbst i. Anh.
Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt,

1838 gegründet, unter **besonderer Staatsaufsicht** stehend.
Vermögen: 100 Millionen Mark. **Rentenversicherung** zur Erhöhung des Einkommens
1896 gezahlte Renten: 3713000 Mark. **Kapitalversicherung** (für Aussteuer Militairdienst, Studium). **Oeffentliche Sparkasse.**
Geschäftspläne und nähere Auskunft bei: **P. Pape** in **Danzig**, Ankerschmiedegasse, **Benno Richter**, Stadtrath in **Thorn.** (212)

Comptoirist
u. **Lehrling** für ein hiesiges Comptoir gesucht. Off. u. **A S 68** Exp. d. Ztg.

Zum sofortigen Antritt wird eine geübte
Buchhalterin,
keine Anfängerin, gesucht. Off. unter **A Z 5** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Maschinist,
nüchtern und zuverlässig, zum sofortigen Antritt gesucht.
Marcus Henius

Junges Mädchen
aus anständiger Familie sucht Stellung bei freier Station am liebsten in einer Bäckerei oder Conditorei. Offerten unter **No. 104** postlagernd **Mocker.**

Lehrling,
der Lust hat sich zum **Buchdruck-Maschinenmeister** auszubilden, kann sofort eintreten.
Ernst Lambeck,
Rathsbuchdruckerei.

Laufbursche,
möglichst in der Stadt wohnend wird von sofort gesucht.
Walter Lambeck,
Buchhandlung.

1 Parterre-Wohnung,
5 Zimmer, auch für Comptoir geeignet, vom 1. April cr. für 750 Mk. zu vermiethen.
Brückenstr. 8, I. Et. b. Wirth.

2 möbl. Zimmer
m. Klavierbenutz. u. Burschengel., a. W. a. volle Pension. **Jacobsstr. 9,** I.

Kleine Wohnung vom 1. April zu vermiethen.
Altstädt. Markt 17 **Geschw. Bayer**

Eine Wohnung,
4 Zimmer nebst Zubehör in der II. Et. meines Hauses **Brauerstraße 1** vom 1. April 1901 ab zu vermiethen.
Robert Tilk.

Möbl. Zimmer m. Pension
zu haben **Brückenstr. 16,** 1 Tr. r.

Zu vermiethen:

Brombergerstraße 60:
1 Wohnung, 4 Zimmer u. Zubehör mit Badestube, im Hochparterre,
Friedrichstraße 10/12:
1 großer Laden mit anschließender Wohnung von 3 Zimmern und Küche und großen, hellen Kellern
1 Laden, mit auch ohne Wohnung.
Albrechtstraße 6:
die von Herrn Hauptmann **Briese** innegehabte 5zimmrige Wohnung **von sofort.** Vom 1. April die Wohnung im Hochp 5 Zimmer etc.
Albrechtstraße 4:
1vierzimmerige Vorderwohnung in der 3. Etage **vom 1. April 1901.**
Wilhelmstraße 7:
2 **hochherrschaftliche** Wohnungen mit Zentralheizung **vom 1. April 1901**
1 dreizimmerige Wohnung im Souterrain mit Zubehör und Heizung **von sofort.**
Näheres durch die Portiers.
Gustav Fehlauer,
Verwalter des
Ulmer & Kaun'schen Konkurses.

Zu vermiethen pr. 1. April 1901
Brückenstraße 8 eine
herrschaftliche Wohnung
2. Et. 6 Zimmer mit großem Zubehör.
Preis 750 Mark.
B. Hozakowski.

Kl. Parterre-Wohnung,
2 Zimmer, Küche u. allem Zubeh., das. 1 Zimmer v. 1. April. **Bäckerstr. 3.**

2 möbl. Vorderzimmer von sofort zu verm. Klosterstr. 20 p. rechts.

Wohnung,
Schulstraße 15, 3. Etage, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör an ruhige Miether pr. 1. 4. 01 zu vermiethen.
Soppart, Bachestraße 17.

Die II. Et. v. 3 Zimm. u. Zub. ist v. 1. April zu verm. **W. Jankowski**
Junkerstraße 3.

Herrschaftliche Wohnung
mit Balkon u. Zubehör sof. zu vermieth.
Zu erfragen **Bäckerstraße 35.**

1 sep. gel. Wohn., 4 Zim. u. Zub. Laube, Garten v. 1. April zu verm. **Mocker, Kanonstr. 19. Wieselmoser.**

Die erste Etage,
Brückenstraße Nr. 18 ist von sofort zu vermiethen, ebenso die
Parterregelegenheit
im Ganzen oder getheilt.

Friedrichstraße 8
ist 1 Wohn. v. 3 Zim., Alkoven, Entree, Küche, Mädchenk. u. Zub. v. sof. zu verm. Näheres beim Portier.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.